

Pakistan 21. bis 27. August 1977: Geschäftigkeit und unterschwellige Spannung

Islamabad, 23.08.1977

Wenn man glaubt, Kabul habe einen extrem offenen Schwarzmarkt, gehe man über den Khyber Pass nach Landi Kotal, Dera Dam Khan oder Peshāwar selbst. Schon hinterm Grenzübergang wurde praktisch offen angeboten: Haschisch, Opium, Geldwechsel; bei Kaufgesuchen wurde nach Landi Kotal verwiesen, dort dann auch Schusswaffen zu haben: Gewehre, Pistolen, Revolver, alle Kaliber. Dort auch Khyber Rifles Factory. In Dera standen wir vor einem Shop: House of the Best Char: [ein Mann trat heraus und testete das Gewehr, das er gerade reparierte]. In der Tribal Area of the North West Frontier Provinces (NWFP) hat die Pakistanische Exekutive nichts zu sagen. Nicht nur dass Gewehre, Patronengürtel, Trommelrevolver offen getragen wurden, auch waren Kinder am Steuer zu sehen.

Der Khyber Pass ist gar nicht so hoch. Er gewinnt seine Bedeutung nicht durch die Höhe sondern durch die Tatsache, dass er der einzige [befestigte] Zugang weit und breit zum Subkontinent oder umgekehrt ist, dass das Gebirge stark zerklüftet ist und die Zugänge oft schmal sind. Das Gestein hat durch die grau schwarze Färbung etwas Bizarres und Bedrohliches. Das Wetter verstärkt den Eindruck. Hinzu kommt, dass der hiesige Stamm der Pashtunen sicher nicht zu den friedlichsten zählt.

Landi Kotal, auf dem Pass schon auf Pakistanischem Territorium liegend, macht einen ganz wilden Eindruck, Wir fahren zu allem Überfluss während des Ramadan um ca. 5 Uhr abends hindurch, wenn alle, jedenfalls die Männer, auf der Straße sind, um die letzten Fastenstunden totzuschlagen. Sonnenuntergang jeden Tag eine Minute früher. ... Wir fahren einen kleinen Schlenker durch den Ort, kamen aber in dem Getümmel kaum vorwärts. Leute mit Gewehren.

Wenn man den Khyber herunterkommt, nachdem die Schweißperlen schon vor Jallalabad angefangen sind, die Stirn herunterzurinnen, der Pass selbst schon im Wolkenschatten der Monsun-Ausläufer oder Nachzügler liegt, fährt man auf ein dunstiges Etwas zu, in dem man nach und nach eine weite Ebene erahnen kann. Eine abrupte Landschafts- und Klimaänderung, die auf Ahnungslose wie uns wie ein Schock wirkt.

Seit Khyber darf also geschwitzt werden, obwohl der Monsun vorüber ist. Peshāwar liegt schon im Grünen: English-Style Militär-Siedlung um eine Khyber-Pakistanische Altstadt. Lauter, rücksichtsloser Verkehr: Pferdekutschen, Dreiradtaxen, Busse, Fußgänger. Basare wo man „Alles“ bekommt.

Der Verkehr in Pakistan bildet gegenüber dem irrationalen Gedrängel in der Türkei und im Iran noch eine Steigerung. Da die Straße oft einspurig wird, d.h. nur eine Spur asphaltiert ist, Radfahrer, Fußgänger, Ochsenkarren unterwegs sind, und die Einheimischen immer mitten auf der Straße fahren, wird die Begegnung sehr oft zum ‚poker‘ [wer gibt zuerst nach und geht vom Asphalt runter?]. LkWs und Busse werden äußerst rücksichtslos gefahren, wahnwitzig rücksichtslos für die Passagiere. [Wenn man dann von einem ‚Bus mishap‘ mit Toten in der Zeitung liest, beginnt man am ‚mishap‘, also an eine Art unglücklichen Zufall, zu zweifeln.]

Als Beifahrer im Linksverkehr wird man ziemlich gut Zeuge, wie eng man aneinander vorbeihuscht – vom Zeugen zum Opfer fehlen nur Zentimeter. Daher kostet so eine Paki-Fahrt Nerven. Als Fahrer muss man sich nicht nur auf den Linksverkehr-Betrieb einstellen, sondern muss andauernd auf

dieses ‚poker‘ des Gegenverkehrs und dazu sogar rücksichtslose Überholvorgänge gegenwärtigen. Das ist doppelt so ermüdend wie auf BRD-Landstraßen.

Wir haben uns schon häufiger Gedanken über die Fahrweise seit Beginn von Muslimistan gemacht. Imponiergehabe? Heldenmut? Pubertär? mangelnde Sublimierung der Aggressivität oder der Sexualität? Geringschätzung des Lebens? Mangelnde Weit- oder Einsicht in die Logik und den Zweck des Straßenverkehrs? Mohammeds Schuld? oder die mangelnde Erfahrung mit motorisiertem Straßenverkehr?

Hinter Peshāwar ziehen sich Acker, Weide und Plantagen bis zum Indus. Attock-Bridge einspurig, zweistöckig (Eisenbahn oben). Nicht fotografieren! Dahinter ein martialisches Fort; eindrucksvoll, wenn man die Augen von der Straße lassen kann.

Islamabad am Rande der Vorgebirge: grün, reiche Vegetation; Stadt vom Reißbrett, die aber auch schon von den Zähnen des Klimas und der Lebensform angenagt ist. Vielleicht ist auch die Konstruktion nicht in der Lage, den diversen Zähnen lange standhalten zu können.

Die Berge und die Vegetation wecken große Erwartungen. Am liebsten würde ich gleich nach Norden abbiegen. Aber Kaschmir winkt uns ja schon.

Auch Pakistan ist fest in der Hand von Coca Cola und Seven-Up, deren natürlicher Wettbewerber (oder Gegner?) ja das Trinkwasser ist. Davon gibt es aber leider so wenig! Gestern las ich, dass Indien Coca Cola und IBM ans Leder, d.h. eine Beteiligung will.

Die NFWP würden eine interessante farbenfrohe außergewöhnliche Reportage abgeben: Schmuggel, Waffenherstellung (Handarbeit, Einschießen, Vertrieb, Kunden und Orte, Administration, Staatsgewalt etc.). Um das zu machen, müsste man Paschtu und Urdu lernen; Chef kennenlernen, Bakschisch zur Verfügung haben; sich länger aufhalten etc. Ähnlich und noch schwieriger wäre eine Reportage über die Kochi, die wahrscheinlich noch unzugänglicher sind [als die Paschtu] mit Wanderungen über die Grenze. Eine ganze Serie über die Hunza, Gilgit, Chitral, evtl. auch Nordindien mit Manali, Zanskar...

Auch hier [in Islamabad] wie in Kabul, Peshāwar (im ‚Rainbow‘) oder anderswo seit Herat: Kiffer, Sniffer, Pusher, Dealer, ‚Rrauschjiff‘ wie Klaus [seinen ostpreussischen Vater nachahmend] sagt. Der noch ‚neue‘ Campingplatz hier im ‚Rose and Jasmin Garden‘ ist schon unter die ‚holy places‘ arrivierte; dürfte 2 oder 3 Jahre alt sein: elektr. Strom, Wasser, Duschen, Toiletten, alles schon in üblem Zustand. Akrobaten [wie ich] duschen unter dem 1 Meter hohen Wasserhahn. Kosten: 10 plus 2x4 = 18 PRupies.

Übrigens haben wir das Jahr der Polen. Bis jetzt schon 6 LkW-Ladungen [mit Travellern].

Jetzt noch etwas Persönliches. Mein Stuhlgang hat sich seit dem Iran stabilisiert, nach starkem Tee Genuss pünktlich alle anderthalb Tage. Probleme Mücken und Schweiß in den Augen

Amritsar, den 27.08. 1977

Unverhofft und unerwartet waren die letzten Tage in Pakistan äußerst lehrreich

Von Islamabad sind wir nach Sialkot gefahren, nördlich von Lahore gelegen. Klaus hatte Adressen von Stickern, Geschäftspartnern dort. Die Fahrt ging durch den feuchten z.Zt. versumpften Punjab: überall Grün, Reis, Reet, viele Wasserlöcher. In den Dörfern ging die Nässe in Überschwemmungen über, Tümpel vor den Häusern und Hütten, Wasser schmutzig und jauchartig; Pfützen unmittelbar vor den Läden und Werkstätten.

Jetzt weiß ich woher das Wort Laden kommt: Ein Laden besteht aus einem Verschlag, der zur Vorderseite offen ist und dort mit großen klappbaren Läden verschließbar ist.

Dahinter, dazwischen überall Menschen, Kühe, Wasserbüffel und Ziegen. In den Zentren Ansammlungen von Tangas (Pferdekutschen), Ochsenkarren und Menschen in Massen – wie ein dauernder Jahrmarkt.

In Sialkot taucht mitten in so einer versumpften Gegend auf: N. Industries! bestehend aus einem Büroraum, 3-4 Innenhöfen, in denen Männer hocken und Lederflecken vorbereiten oder Tücher behandeln. N. Industries beliefert die Welt mit Fußballen – gute Bundesliga-Bälle. Außerdem entstehen in den Hütten in und rund um Sialkot [gestickte]Embleme für die US-Navy, Army, Air Force, fuer die Bundeswehr, für holländische Feuerwehr Kapellen, fuer belgischen Trommler- und Pfeifer-korps, demnächst vielleicht fuer kölsche Karnevalsgesellschaften und... fuer die junge deutsche Mode.

Die Vorstellung [nein, Realität] ist frappierend: Die Brüder A. und A. N. fahren in Europa herum, jetzt auch in den Vereinigten Staaten, und bringen ihre [in Hütten gefertigten] Produkte unter die Leute, d.h. an die Großhändler. Ähnlich gute Geschäftsleute gibt es in Sialkot und Umgebung offenbar mehrere. ‚Bata‘ Schuhe kommen aus Batapur bei Lahore, einem Drecksloch von Dorf mit einem paradiesisch erscheinenden Fabrikgelände.

Unter welchen Bedingungen – für die Arbeiter – die Geschäfte florieren, das hat auch etwas mit Politik und Z.A. Bhutto zu tun. Pakistan erwartet die Wahlen am 18. Oktober. Bhutto hat sich angeblich als Übeltäter entpuppt [oder wurde entlarvt] und wurde vom Volk durch die Hand des Militärs abgesetzt. Bis Juni sollen schwere Straßenschlachten zwischen [Bhuttos] PPP-Workers und PNA-Leuten getobt haben. Die Polizei soll kräftig dazwischengeschlagen haben – d.h. hauptsächlich die PNA Revoluzzer und Demonstranten geschlagen, auch geschossen. ‚Das Volk‘ ließ sich aber auch durch Schusswaffen und auch deren Gebrauch nicht beeindrucken. Es brach die Ausgangssperre und übertrat die Demarkationslinien. Es gab viele Tote! Wenn es stimmt, was A.N. und P.V. (siehe unten) erzählten, dann war das die Durchsetzung des Volkswillens durch das Volk, das über Nacht beruhigt war, nachdem das Militär eingeschritten war.

Es ging mir ziemlich nahe, zu hören, dass zwei drei Monate vor unserem Besuch in der kleinen Gasse vor A.s Haus in Sialkot und auf der Mall in Lahore Schüsse gefallen waren und in der Hütte von Frau v. [P.s Mutter] hunderte von Leuten Zuflucht vor der Polizei gesucht hatten

Möglicherweise ist die Ruhe aber nicht von langer Dauer. Viel erwarten, dass nach den Wahlen der unterlegene Gegner seine ‚Truppen‘ mobilisiert und die gleich Situation des faktischen Bürgerkriegs wieder eintritt.

Was vereint nun den katholischen P. aus Lahore und den konservativ-muslimischen A.N. aus Sialkot in [ihrem Vertrauen auf das Militär und] dem Glauben an Zia ul Haq? Abneigung gegen Bhutto und die Hoffnung auf die PND? Bhutto vertrat einen Sozialismus.. Bhutto hatte Banken und Grundstoffindustrie nationalisiert, Arbeitsgesetze und Gewerkschaften geschaffen. A.N. schickte daraufhin alle Beschäftigten nach Hause zu Heimarbeit - ohne soziale Verpflichtungen.

Die PNA [ist angeblich]das Sammelbecken der ‚educated people‘, Bhutto hatte die ‚uneducated‘, ge-‚brainwashed‘ und [dazu] , das Schulsystem nationalisiert. (Nebenbei gesagt: er soll das meiste für sich und seinen Clan sozialisiert haben)

Bhutto scheint mir [darzustellen:] eine Mischung aus fortschrittlichen Zielen, asiatischem Erwerbstrieb, mittelalterlichen Familienbeziehungen, in einem muslimischen Land, bestimmt von Mullahs und 24 Familien, Analphabeten und Uniabsolventen, die eher zu den 24 Familien gehören. . Vielleicht wollte er einen modernen Wohlfahrtsstaat schaffen, vielleicht wollte er sich unter diesem Fähnchen [nur] bereichern . Jedenfalls scheint er die Machtverhältnisse völlig verkannt zu haben. [Auch wenn ich hier wieder englischsprachige Zeitungen finde –] ich weiß zu wenig über Pakistan, um mir ein besseres Bild machen zu können.

P.V. ein 25 jähriger Katholik, betreute uns bei unserem zweitägigen Aufenthalt in Lahore, wo wir auf die Öffnungszeiten der Post am Samstag warten mussten.

(weitergeschrien in Srinagar am 18.09.1977)

P. hat uns im Hof der katholischen Kirche [Kathedrale] in Lahore bewirtet. Dort, an der ‚Mall‘ wohnen mehrere kath. Familien neben dem Bischofssitz, dem Priesterseminar und den flämischen Missionaren. Hinter der modernen kleinen weißen Moschee sind Waschraum, Toilette, Dusche, Schatten.

P. überraschte uns mit der Frage: „Was haltet Ihr von den Priestern?“. Nach unseren etwas vagen Antworten rückte er mit seiner vernichtenden Kritik heraus: Die Missionare (vor allem die Flamen, nicht die Amis) gingen zu Hause mit dem Hinweis auf die hungernden, von Monsun betroffenen Katholiken im Subkontinent sammeln. Große Not bringe Großes Geld. Das Geld wandere jedoch nicht zu den Menschen. Es werde vielmehr für die Unterhaltung von Schulen und der Missionare selbst (Motorrad, Auto) verwendet. Diese Schulen gehören zu den besten im Lande und werden bevorzugt von den Muslim der middle und upper class besucht. Kein Pfennig gehe an die Katholiken, auch nicht für ein Stipendium, d.h. keine Chance für Katholiken, dort eine höhere Erziehung zu bekommen; sie würden z.T. nicht einmal aufgenommen. leider konnten wir mit keinem der Missionare über diese Vorwürfe sprechen. Ich nehme an, die würden sich mit dem Hinweis verteidigen, dass diese Schule und ihre Tätigkeit dort Kern der Missionsarbeit sei. Der Vorwurf der Betteltouren mit Dias vom Leid derer armen Katholiken bleibt. [Ich schreibe daraufhin in einem Brief an meinen Bruder eine Warnung, dass die gutkatholischen Spender aus dem Oldenburgischen Münsterland vorsichtig sein sollen. Im Nachhinein mache ich mir Vorwürfe, dass ich die Leute kopfscheu mache, ohne genügend Belege für so eine Einschätzung zu haben]

Die Amerikaner haben nach Angaben P.s andere Vorstellungen: „Sie gehen zu den Armen“ und leben mit ihnen. Die einheimischen Priester seien ebenfalls ‚gut‘ aber Marionetten des mächtigen flämischen Klerus.

P. hat auch etwas über Verdienstchancen erzählt: Nach mehrere Jahren Arbeitslosigkeit hat er jetzt einen Job als Stenograph: 600 P Rupien pro Monat, zu wenig zum Heiraten. Mehrere Verwandte (Onkel, Cousins) sind im Ausland: Canada, Australien und Saudi Arabien, Abu Dhabi. Dort liegen auch P.s Hoffnungen. Die Verwandten berichten von sagenhaften Gehältern.

P. ist mit einem Muslim-Mädchen befreundet. Er kennt sie aus der Schule, wo die Mädchen keinen Schador tragen. Es ist für Katholiken mitunter gefährlich, um die Hand einer Muslimin anzuhalten. P. war ein unglaublich gastfreundlicher junger Mann, trotz einer Umgebung, die ihm kaum eine Chance gibt, sein Los zu ändern. Seine Verbitterung war unüberhörbar.

Waren noch in Lahore beim Chinesen auf der Mall essen. 20 ausgegeben! gegessen wie die Könige oder Mandarine !

Von M., A. und T. aus München war in Lahore nichts zu sehen und zu hören. Haben auch nicht die verabredete Nachricht hinterlassen. Denke dass M. nicht die Geduld hat, 14 Tage (oder 4 Wochen) auf das Carnet zu warten, erst recht nicht im feucht-heißen Lahore, wo Peshāwar schon ‚too much‘ war.

Am Samstag, nachdem K. [eine wichtigen Brief] von der Post abgeholt hatte, ging es weiter Richtung Indien, alle Kanister vollgetankt, Frühstück beim YMCA.

Die Straße Richtung Batapur wurde immer ruhiger, ab und zu noch ein Wasserbüffel- Markt, Frauen sammelten noch die Fladen für Brennstoff – hier kleben sie diesen Kot zum Trocknen an die Hauswände.

Je näher man zur Grenze kommt, desto enger zugewachsen ist die Straße. Dann taucht Wagha-Border -Station auf. Ruhig verschlafen freundliche pakistanische Beamte, ziemlich unterbeschäftigt; nur etlicher Traveller abzufertigen: französische Freaks, ein älterer Italiener, ein paar Deutsche aus Bonn und Köln, ein Deutscher aus Koblenz wartet hier schon seit 20 Tagen auf sein Indien- Carnet. Er hatte sich schon mit den Beamten angefreundet, lebte dort in seinem VW Bus, mit Pool in der Nähe, ein gelassener geduldiger typ.

Hinter der pakistanischen Grenzstation tauchen unendlich viele Männer in knallroten Jacken auf. Es sind Trägers. Sie entladen die LkWs auf pakistanischer Seite und tragen die Waren im Laufschrift zur Demarkationslinie. Dort werden die Sachen von indischen Trägern in Empfang genommen, die ein leuchtendes Azurblau tragen. Es sind hunderte von Trägern in Schlangen und Warteschlangen, dazwischen laufend Zollbeamte. Alles in einer saftig grünen, überquellenden Umgebung, Papageien inklusive.

Der indische Zoll: scharf, stolz auf seine Schärfe; nachdem er gegenüber einem Belgier streng und unnachgiebig war, zeigte aber der Beamte, der fürs Auto zuständig war, sich bei uns großherzig. Generös checkte er nur durch und gab freie Fahrt. Der Belgier bleib noch stehen. Er hatte einen voll-eingerichteten Haushalt dabei: Waschmaschine, Kühlschrank, etc. pp. Foto- und Filmapparate, Projektoren [alles muss in den Pass eingetragen werden]... In Srinagar haben wir in wieder getroffen. Er hat es also auch geschafft.

Wir waren in Indien am Samstag den 27. August 1977.